

■ »bau Kultur!«

Auf dem Weg zu einer Bundesstiftung

Lässt sich Kultur bauen und wenn ja, wie? Bundespräsident Johannes Rau krönte den ersten Konvent der Baukultur am 4. und 5. April in Bonn mit einer Rede unter ungewöhnlichem Titel, Aufforderung und Wortspiel zugleich: »bau Kultur!« Ein Haus, eine Kirche, eine Brücke bauen, aber Kultur? Worin liegt dieser Mehrwert? Johannes Rau formulierte es so: »Inhaltlich geht es darum, eine neue gesellschaftliche Selbstver-

kationsinstrumenten die Wahrnehmung von Baukultur steigern.

Der Konvent selbst wird noch in diesem Jahr aus seiner Mitte ein Präsidium von 20 Personen wählen, die nächste Vollversammlung ist für 2005 geplant. Außerdem soll es im Zweijahresturnus jeweils abwechselnd einen Bericht zur Lage der Baukultur und ein Schwarz-Weißbuch mit Negativ- und Positivbeispielen geben. Schließlich ist vorgesehen, in

tet wird«, und forderte, die Gestaltqualität der so genannten Ingenieurbauten zu verbessern. Die Anmutung von Infrastrukturen wie aber auch Frei- und Zwischenräumen ist nach wie vor Stiefkind im allgemeinen Bewusstsein. Das Ganze der gebauten Umwelt überschreitet jedoch nicht nur den Bereich der Architektur, angesichts schrumpfender Städte stellt sich auch die neue Herausforderung des Um- und Nicht-Bauens.

Fragen der Gestalt, hieß es in mehreren Beiträgen, sind ein Aspekt von Baukultur, ihre Basis aber ist die Geistesverfassung der Gesellschaft. Ingenhoven mahnte ein neues »Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft« an, eine neue Kultur der Verantwortlichkeit des Individuums. Hanno Rauterberg sprach sich für eine »neue Form gesellschaftlicher Einbettung« aus und wertete Baukultur als »Mittel gegen seelische Obdachlosigkeit«.

Kontrovers blieb, ob Baukultur einer »Diskussion über Elite« bedarf (Ingenhoven), oder ob es ihre Aufgabe ist, »das gebaute Mittelmaß zu verändern«, so Michael Vesper, Bauminister in Nordrhein-Westfalen. Große Einigkeit herrschte jedoch über die unverzichtbare Rolle des Dialogs.

Der Konvent blieb nicht bei der inhaltlichen Diskussion stehen, er diskutierte auch die Gewinnung von Stiftungskapital. Für den Herbst steht eine Kampagne unter Architekten, Ingenieuren, preisgebenden Institutionen sowie der Bau- und

Wohnungswirtschaft auf der Agenda. Die Bundesregierung entscheidet Anfang 2004 über eine konkrete Beteiligung. Nächstes Jahr soll die Stiftung auch vom Bundestag als Gesetz beschlossen werden.

Bei allem Enthusiasmus wird die Stiftung das gute Bauen jedoch nicht allein vorantreiben können. Die Stiftung darf deshalb kein Vorwand werden, die Baukultur in übergreifenden Zusammenhängen weiter außen vor zu lassen. Wenn die Bundesregierung wie angekündigt eine Enquetekommission zur Lage der Kultur in Deutschland einsetzt, muss es selbstverständlich auch um Architektur und Baukultur gehen.

Claudia Schwalfenberg



Im ehemaligen Plenarsaal des Deutschen Bundestages von Günter Behnisch tagte am 4. und 5. April der erste Konvent der Baukultur, um eine Bundesstiftung auf den Weg zu bringen. (Foto: fischerAppelt Kommunikation GmbH, Berlin)

ständigung darüber in Gang zu setzen, was gutes Bauen zu Beginn des 21. Jahrhunderts bedeuten kann und bedeuten sollte. Es geht um Qualität auf allen Feldern des Bauens.«

Um so qualitativ zu bauen, dass Kultur entsteht, braucht es jedoch ein Zweites. Und auch das sprach Johannes Rau an: »mehr Interesse dafür wecken und mehr Bewusstsein dafür schaffen, wie sehr Gebäude und wie sehr die Gestaltung von öffentlichen Räumen das Gesicht unserer Städte und unser Zusammenleben beeinflussen«. Genau diese Aufgabe soll die Stiftung Baukultur übernehmen, deren Vorbereitung Ziel des Bonner Konvents war. Die Stiftung wird keine Bauprojekte fördern, sondern soll mit einigen wenigen Kommuni-

längeren Zeitabständen eine Stadt der Baukultur und einen Wettbewerb für technologisch-ökonomische Innovationen (nationales Experiment) auszuschreiben.

Entsprechend seiner Zwitterstellung als jetziger Geburtshelfer und späteres Instrument der zukünftigen Stiftung lieferte der Konvent bereits die Probe aufs Exempel. Namhafte Architekten, Ingenieure und Publizisten erkundeten mögliche Orientierungspunkte für mehr Baukultur, ein weites Feld, wie sich schnell herausstellte. In den Worten Christoph Ingenhovens: »Wir nehmen die Architektur zu wichtig.« Und das in mehrerlei Hinsicht. Werner Sobek erinnerte daran, dass »das Gros unserer Umwelt nicht von Architekten gestal-